

Aliens im Keller: eine embryologische Universitäts-Ausstellung als Medium für Fachwissenschaft, Weltanschauung und Sammlungsgeschichte

Markert, Michael

Erstveröffentlichung / Primary Publication

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Markert, M. (2021). Aliens im Keller: eine embryologische Universitäts-Ausstellung als Medium für Fachwissenschaft, Weltanschauung und Sammlungsgeschichte. In D. Reifegerste, & C. Sammer (Hrsg.), *Gesundheitskommunikation und Geschichte: interdisziplinäre Perspektiven* (S. 1-16). Stuttgart: Deutsche Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft e.V. <https://doi.org/10.21241/ssoar.77773>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer CC BY Lizenz (Namensnennung) zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu den CC-Lizenzen finden Sie hier: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0/deed.de>

Terms of use:

This document is made available under a CC BY Licence (Attribution). For more information see: <https://creativecommons.org/licenses/by/4.0>

Aliens im Keller: Eine embryologische Universitäts- Ausstellung als Medium für Fachwissenschaft, Weltanschauung und Sammlungsgeschichte

Michael Markert

Georg-August-Universität Göttingen

Zusammenfassung

Medizinische Fachsammlungen und ihre Schaustücke spielen in der Regel in breiten gesellschaftlichen Diskursen keine Rolle. Eine so eigenwillige wie interessante Ausnahme ist die „Humanembryologische Dokumentationsammlung Blechschmidt“ am Zentrum Anatomie der Universitätsmedizin Göttingen. Sie geht auf den Anatomen Erich Blechschmidt (1904-1992) zurück, der von 1942 bis 1973 die Göttinger Anatomie leitete, dort einen humanembryologischen Schwerpunkt etablierte, mit ärztlicher Unterstützung Hunderte embryonaler Präparate sammelte und auf dieser Grundlage Forschungsmodelle herstellen ließ. Entstanden ist so neben einer Referenzsammlung histologischer Schnittserien eine beeindruckende Fachausstellung mit dutzenden, ausgesprochen detaillierten Kunststoffmodellen menschlicher Embryonen. Diese Ausstellung ist bis heute auch für ein Laien zugänglich und diente während der 1980er und 1990er Jahren im öffentlichen Diskurs um den Schwangerschaftsabbruch als fragwürdiger wissenschaftlicher Beleg dafür, dass jeder Embryo ein vollwertiger Mensch und deshalb vor Abtreibung zu schützen sei. Im Beitrag werde ich der Beziehung zwischen hochspezifischer Fachausstellung und gesellschaftspolitischer Auseinandersetzung nachgehen. Vorgestellt werden verschiedene Lesarten der Modellausstellung, die um Embryologie, Moral, NS-Verbrechen und Wissenschaftsgeschichte kreisen und die Frage aufwerfen, wie im Ausstellungsraum die vielfältigen historischen Kontexte sichtbar gemacht werden können.

Keywords: Embryologie, Lehrmodell, Anatomie, Medizinethik, Materielle Kultur

Summary

Medical collections and their exhibits usually do not play a role in broad social discourses. In this regard the “Human Embryology Collection” at the Centre for Anatomy, University Medical Center Göttingen is an idiosyncratic and interesting exception. The collection goes back to anatomist Erich Blechschmidt (1904-1992), who was head of the Göttingen Anatomy from 1942 to 1973. Blechschmidt established a focus on human embryology at his institute, collected hundreds of embryos at clinics and local surgeries, and had research models built using these specimens. His activities resulted in a reference collection of histological sections as well as an impressive exhibition with dozens of extremely detailed plastic models of human embryos addressing specialists and students. The exhibition is open to the public since its establishment and during the 1980s and 1990s was used within in the German public discourse on abortion to support the thesis that every embryo is a full human being and should therefore be protected from abortion. In this article I will explore the relationship between a highly technical exhibition and socio-political discourse. I will present different readings of the model exhibition that revolve around embryology, morality, Nazi crimes, and the history of science. These insights in the past of the collection ultimately raise the question of how the diverse historical contexts can be made visible within the collection space itself.

Keywords: embryology, teaching model, anatomy, medical ethics, material culture

1 Embryo und Fötus: Gesellschaftlicher Diskurs

Die Geschichte der wissenschaftlichen Beschäftigung mit menschlichen Embryonen und Feten innerhalb von Medizin und Biologie ist geprägt von den Methoden ihrer Sichtbarmachung. Die sich seit dem späten 19. Jahrhundert etablierende Embryologie, die sich auf die ersten acht Wochen der Entwicklung ab Befruchtung konzentriert, stellte ihren Untersuchungsgegenstand zunehmend isoliert von der ‚umgebenden‘ schwangeren Frau dar, die im Fokus von Gynäkologie und Geburtshilfswissenschaft steht. Ein Höhepunkt dieser visuellen Entwicklung war ein weltweit ausgesprochen erfolgreicher Bildband Lennart Nilssons (1922–2017), ein 1965 zuerst auf Schwedisch verlegtes Werk *Ett barn blir till (A Child is Born)*. Der Wissenschaftsphotograph Nilsson zeigte darin farbenprächtige Mikrofotografien lebendig wirkender, allerdings toter menschlicher Embryonen, die im Zuge von Operationen gewonnen worden waren. Seine Bilder von vermeintlich frei im Fruchtwasser treibenden, geradezu schwerelosen und körperlich autonomen Embryonen prägten maßgeblich und weltweit die Vorstellung von ungeborenem menschlichem Leben in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts und darüber hinaus (Jülich, 2015; Stabile, 1997). Vermutlich haben auch die meisten Leser*innen dieser Zeilen die ikonischen Bilder Nilssons im Kopf, ohne den Urheber zu kennen (vgl. etwa die Abbildungen in Time Magazine, 2020).

Die embryonale Bildwelt wurde aber nicht erst durch Nilsson einem breiten Publikum zugänglich. Präparate menschlicher Feten waren schon um 1900 auf Jahrmärkten präsent, aber auch Gegenstand von Hygiene- und Gesundheitsausstellungen und dies bis in die Gegenwart. Bei meinem letzten Besuch des Deutschen Hygienemuseums Dresden – gegründet 1912 als Institution der hygienischen Volksbelehrung, wie die Zeitgenoss*innen Gesundheitskommunikation damals nannten – konnte ich im Jahr 2018 in der Dauerausstellung präparierte menschliche Feten, aufgestellt als eine Entwicklungsreihe vom jüngsten zum ältesten sehen, ergänzt um wächserne Modelle von Embryonen aus dem 19. Jahrhundert.

Die Bildwelt des Vorgeburtlichen ist jedoch heute nicht nur auf Darstellungsformate mit wissenschaftlichem Unterbau begrenzt. Daniel Hornuff spricht in seiner Kulturgeschichte der Schwangerschaft unter Verweis insbesondere auf die Wirkung Nilssons von einem regelrechten „Pränatalismus“ mit heute allgegenwärtigen, sogar in der Automobilwerbung

eingesetzten Bildern von Embryonen und Feten, die er als „Testimonials“ begreift (Hornuff, 2014, S. 164). Warum sich Embryonen und Feten so gut als Projektionsfläche eignen, hat Lynn M. Morgan (2009, S. 4) in ihrer Monographie zu diesen „Icons of Life“ so formuliert: „Embryos are the central actors in the origin stories that many modern, educated people tell themselves – ourselves – about who we are and how we came to be.“ Der Embryo ist also Element eines universellen Ursprungsmythos und geht dem geborenen Menschen biologisch zugleich voraus wie er mit ihm identisch ist, zumindest in genetischer Hinsicht. Bilder von Embryonen spielen auch deshalb in gleich zwei gesellschaftspolitisch bedeutsamen Diskursen eine wesentliche Rolle: Einerseits in der Auseinandersetzung um die Evolutionstheorie und insbesondere bei der Frage, ob der Mensch von affenähnlichen Vorfahren abstammt (Hopwood, 2015) und zweitens in dem um den Schwangerschaftsabbruch. Einen öffentlichen Höhepunkt erreichte dieser mit einem massenmedialen Tabubruch im Jahre 1971, als sich im Magazin STERN 374 Frauen dem Titel zufolge bekannten: „Wir haben abgetrieben!“ Sie verstießen in einer Zeit der intensiven Debatte um die Einführung einer Fristenlösung öffentlich gegen damals geltendes Recht, das nach §218 Strafgesetzbuch (StGB) Abbrüche ohne medizinische, embryopathische oder kriminologische Indikation unter Strafe stellte, was Frauen für Abbrüche in die Illegalität oder das Ausland trieb.

Die komplizierte Geschichte der Paragraphen §218 und §219a, das irreführender Weise sogenannte „Werbeverbot für Abtreibungen“, kann hier nicht erzählt werden (Bundeszentrale für Politische Bildung, 2019; Diemel, 1993; Gante, 1993). Festzuhalten ist an dieser Stelle vor allem, dass die Debatte auch nach Einführung einer Fristenlösung 1972 in der DDR und 1974 in der Bundesrepublik, der Erklärung ihrer Verfassungswidrigkeit (1975), ihrem Ersatz durch ein Vier-Indikationen-Modell und der heute de facto (aber nicht de jure) gültigen Fristenlösung mit Beratungspflicht in den 1990er Jahren, weiter schwelt und immer wieder mit einiger Wucht in die Öffentlichkeit zurückkehrt. Große mediale Aufmerksamkeit wurde zuletzt 2019 den Strafprozessen gegen die Giesener Gynäkologin Kristina Hänel wegen Verstoßes gegen §219a StGB zuteil, die in massiven bundesweiten Protesten für eine Abschaffung des Paragraphen mündeten.

Als bei der letzten großen Novelle des §218 StGB in den 1990er Jahren die heutige Regelung eingeführt wurde, ging es vor allem um die Frage, wie sich im Zuge der Wiedervereinigung das in dieser Hinsicht verhältnismäßig liberale Strafgesetz der DDR (legaler Abbruch in den ersten drei Monaten der Schwangerschaft) mit dem der BRD (straffreier, jedoch nicht legaler Abbruch mit vier medizinischen Indikationen) zusammenführen ließe. Einige Stimmen in diesem Aushandlungsprozess drängten auf eine weitere Verschärfung des Paragraphen. In den entsprechenden Argumentationsmustern tauchte immer wieder der Name Blechschmidt auf (Ritter, 1991), verbunden mit einer von ihm begründeten, am Göttinger Anatomischen Institut befindlichen embryologischen Fachsammlung: die „Humanembryologische Dokumentationssammlung Blechschmidt“ oder kurz: Blechschmidt-Sammlung. Dies ist ausgesprochen irritierend, wenn man bedenkt, dass es sich dabei um eine hochspezifische Fachsammlung handelt, die sich recht versteckt in einem eher unzugänglichen anatomischen Universitätsinstitut befindet. Sie wurde ab den 1940er Jahren für die anatomisch-embryologische Grundlagenforschung angelegt, zwar in der Lehre eingesetzt, aber nicht als ‚museale‘ Sammlung für ein Laienpublikum gedacht, als die sie später im Abtreibungsdiskurs auch eine Wirkung entfaltete.

Im Folgenden werde ich diesem überraschenden Zusammenhang nachgehen und dafür in einem ersten Schritt einen Einblick in die Sammlung und ihren fachlichen Rahmen geben. Vor diesem Hintergrund werde ich drei sehr unterschiedliche Lesarten der Modellausstellung vorstellen, deren historisch jüngste mögliche Verstrickungen des Sammlers Blechschmidt in NS-Verbrechen thematisiert. Anschließend wird dieser Aspekt näher ausgearbeitet und damit meine eigene, sammlungs- und wissenschaftshistorische Perspektive eingeführt. Sie dient in einem letzten Schritt als Ausgangspunkt für Überlegungen zu teilweise schon realisierten Ansätzen, die Blechschmidt-Sammlung auf eine neue Weise auszustellen. Im Fokus stehen durchgängig die gesammelten und aufbewahrten, nur teilweise öffentlich präsentierten Dinge und ihr Potential zur Beschreibung und Interpretationen historischer Prozesse sowie zur Vermittlung des dabei erworbenen Wissens.

2 Entstehung der Blechschmidt-Sammlung

Damals wie heute findet man die wochentags öffentlich zugängliche Blechschmidt-Sammlung im

Untergeschoss des „Zentrum Anatomie“ der Göttinger Universitätsmedizin in einem Saal von 200 Quadratmeter Fläche; jedenfalls wenn man von ihrer Existenz weiß, denn sie ist weder am, noch im Gebäude ausgeschildert. Im Ausstellungsraum sieht man sich zahllosen gläsernen Vitrinen mit fast quadratischem Grundriss gegenüber, insgesamt 60 an der Zahl, die große bemalte Objekte enthalten. Personen ohne medizinische oder biologische Vorbildung, mit denen ich im Rahmen von Führungen oder Lehrveranstaltungen den Raum betrat, fühlten sich manchmal an Aliens erinnert; an die vielberedeten, kleinen grauen Männchen mit ihren kompakten Körpern und riesigen Augen (siehe Abbildung 1).



Abbildung 1. Blick in den Ausstellungsraum (Foto: Michael Markert).

Da es weder eine einführende Informationstafel noch Beschriftungen an den Vitrinen gibt, ist es nur mit einiger fachlicher Expertise oder Vorwissen über die Ausstellung möglich, diese Körper als Modelle menschlicher Embryonen zu identifizieren. Die einzigen Textelemente im Saal sind kleine Schildchen in jeder Vitrine, die die Originalgröße des Objekts und sein biologisches Entwicklungsalter in der Form „7,5 mm. Mitte 2. Monat“ angeben. Keinerlei Hinweise finden sich darauf, wozu diese Ausstellung dient, wie sie entstand und was ihre (vorübergehende) gesellschaftspolitische Bedeutung begründete.

Der Anatom Erich Blechschmidt (1904–1992) leitete von 1942 bis 1973 das Anatomische Institut der Universität Göttingen. Sein Forschungsfeld war die menschliche Embryogenese, also die Individualentwicklung in den ersten acht Wochen nach der Befruchtung. Dieser Forschungszweig entstand um die Mitte des 19. Jahrhunderts und war – wie viele lebenswissenschaftliche Forschungsfelder dieser Zeit –

durch die Anlage spezifischer Sammlungen geprägt, wobei für die Humanembryologie eben menschliche Embryonen gesammelt wurden. Um die komplexe Anatomie von Wirbeltieren wie dem Menschen untersuchen zu können, wurden von den gesammelten Präparaten Modelle für Forschungszwecke angefertigt. Später überführte man die so gewonnenen Erkenntnisse für Lehr- und Vermittlungszwecke auch in andere Medien, etwa gegossene Gips- und Kunststoffmodelle oder Zeichnungen.

Bei der menschlichen Embryonalentwicklung sind anders als bei Modellorganismen wie Haushuhn oder Zebrafisch keine Lebendbeobachtung möglich. Forschende in diesem Bereich sind daher auch heute auf Sammlungen toter menschlicher Embryonen aus unterschiedlichen Entwicklungsstadien angewiesen, um aus deren morphologisch-anatomischen Merkmalen auf die unsichtbar ablaufenden Entwicklungsprozesse rückzuschließen. Solche Präparate stammten in der Frühphase der Humanembryologie vorrangig aus Spontanaborten. Wilhelm His (1831–1904), einer der wichtigsten Embryologen der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, konnte mit Unterstützung eines Netzwerkes von Ärzten und Hebammen über mehrere Jahrzehnte immerhin 79 forschungstaugliche Präparate zusammentragen (Hopwood, 2000). Später kamen als Quellen Operationen hinzu. Wissenschaftlich wertvolle Präparate aber blieben weiterhin seltene Ausnahmen, auch deshalb, weil sich die Embryologie für die ‚Normal‘entwicklung interessiert und spontane wie induzierte Abbrüche nicht selten wegen pathologischer Merkmale der Embryonen stattfinden.

Wie schon His etablierte Blechschmidt ein dichtes Netzwerk von teilweise freundschaftlichen Kontakten zu niedergelassenen Ärzt*innen und solchen in Kliniken. Diese schickten manchmal über Jahrzehnte Präparate nach Göttingen, derer sie bei begleiteten Spontanaborten, im Rahmen lebensrettender Operationen oder Schwangerschaftsabbrüchen habhaft wurden. Mehrere tausend Präparate gelangten so bis zum Ende der 1960er Jahre nach Göttingen, wurden dort von Blechschmidt begutachtet und gegebenenfalls für eine Präparation als dauerhaft haltbare histologische Schnittserie an eine technische Assistentin weitergegeben (Markert, 2020). Bis zu Blechschmidts Emeritierung im Jahre 1973 war die Sammlung auf 430 Schnittserien von menschlichen Embryonen und Feten angewachsen, die sich heute noch am dortigen Zentrum Anatomie befinden (siehe Abbildung 2).



Abbildung 2. Einer von fünf Schränken mit embryonalen Schnittserien (Foto: Michael Markert).

Die nur wenige Millimeter langen Embryonen geben jedoch auch unter dem Mikroskop kaum etwas von ihrem inneren Aufbau preis und gerade die Ausdehnung eines Organs oder Organsystems in den drei Raumdimensionen lässt sich daraus nicht ableiten. Die Lösung für dieses Anschauungsproblem bestand darin, dreidimensionale, anatomisch korrekte Repräsentationen der embryonalen Schnittserien anzufertigen. Diese waren vergrößerte körperliche Modelle ‚rekonstruierter‘, individueller Embryonen (Doll, 2019; Peter, 1906). Zur Herstellung dieser Modelle wurden Zeichnungen mikroskopischer Strukturen – etwa aller Schnitte eines embryonalen Gehirns – auf dünne Wachsplatten übertragen und diese dann aufeinander gestapelt. So ergab sich wieder jene, nun jedoch vergrößerte Form, die man zuvor zerschnitten hatte (siehe Abbildung 3). Zeichnungen dieser Modelle wurden dann in wissenschaftliche Aufsätze aufgenommen, da sie die eigentliche Referenz für die Charakterisierung der entsprechenden anatomischen Strukturen darstellten. Das Verfahren war bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts als zentrale embryologische Forschungsmethode im Einsatz und wurde dann von der digitalen Modellbildung am Computer abgelöst (Digital Embryology Consortium, 2018).

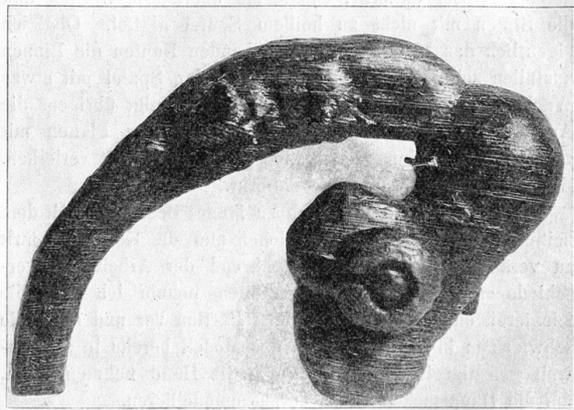
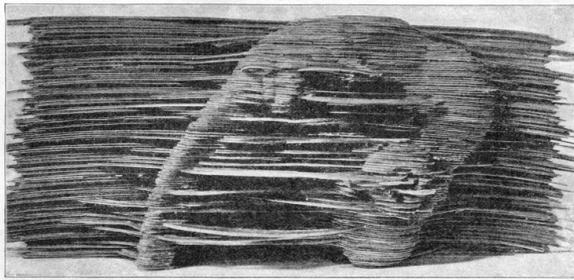


Abbildung 3. Wachsplattenmodellierung eines embryonalen Eidechsenhirns (Peter, 1906, S. 113, 120).

Auch Blechschmidt setzte dieses traditionelle Modellbauverfahren der Embryologie ein, entwickelte aber mit Unterstützung eines Ingenieurs eine besondere Variante, bei der die Modellkörper nicht aus Wachs sondern aufeinander gegossenen Kunststoffplatten mit eingelegten Metalldrähten bestanden. Dies erlaubte ihm, sehr große und detailreiche, dabei aber ausgesprochen stabile Modelle zu konstruieren (Markert, 2020). Für Blechschmidt waren diese Modelle die Arbeitsgrundlage für humanembryologische Aufsätze etwa zur Entwicklung der Gliedmaßen oder der Ohrmuschel (Blechschmidt, 1951, 1955). Er publizierte darüber hinaus bildgewaltige anatomische Atlanten mit detaillierten, oft farbigen Zeichnungen der Modelle (Blechschmidt, 1963, 1973), die sich an ein embryologische-anatomisches Fachpublikum richteten.

Zugleich waren und sind die embryologischen Modelle aber auch Lehrmittel für die Ausbildung von Mediziner*innen, wie dies seit der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts üblich ist. Der schon erwähnte Arzt und Embryologe Wilhelm His etwa, gab mit dem Lehrmittelhersteller Ziegler in Freiburg Serien zur Entwicklung von Huhn und Mensch heraus, die sich um die Wende zum 20. Jahrhundert in praktisch jeder anatomischen Sammlung fanden (Hopwood, 2002).

Keines der bisher bekannten (Lehr-)Modelle allerdings erreichte die Dimensionen und den Detaillierungsgrad jener Blechschmidts. Bis zum Ende der 1950er Jahre waren die Modellkörper auf Rollgestellen montiert und wurden nach Bedarf in den Hörsaal geschoben (siehe Abbildung 4). Später wurden diese Modelle durch die heute ausgestellten ersetzt.



Abbildung 4. Historische Modellsammlung Blechschmidts auf Rollen, ca. 1950 (Foto: Archiv der Blechschmidt-Sammlung, Kleinbildnegativ).

Im 1964 eröffneten Neubau der Anatomie sah Blechschmidt dann einen eigenen, jederzeit zugänglichen Ausstellungsraum für die Modelle in direkter Nachbarschaft des großen anatomischen Hörsaals vor. Abzüge dieser in Abbildung 5 zu sehenden Fotografie wurden von Blechschmidt als Neujahrsgruß an Ärzt*innen aus seinem Sammelnetzwerk verschickt. Im Geschoss darunter befand sich die ‚eigentliche‘ anatomische Lehrsammlung mit Präparaten von Embryonen, Feten und Erwachsenen sowie den weit verbreiteten Lehrmodellen von z. B. Torso, Auge oder Ohr. Die Verfügbarmachung des Modell-Teils einer humanembryologischen Fachsammlung als Lernort für Studierende ist, soweit bekannt, weltweit einmalig. An der Präsentationsweise dieser Ausstellung hat sich bis heute wenig geändert. Allerdings verlagerte Blechschmidts Nachfolger die humanembryologische Modellsammlung in das Untergeschoss und damit dorthin, wo sich zuvor die inzwischen stark verkleinerte anatomische Lehrsammlung befand.

Etwa zur gleichen Zeit, in der mit dem Umzug der Göttinger Anatomie in ihren Neubau eine öffentlich zugängliche, wenngleich primär für ein universitäres, embryologisches Fachpublikum gedachte Schau-sammlung entstand, begann Blechschmidt zudem ein nichtmedizinisches Publikum zu adressieren. Ein Jahr nach Nilssons Fotoband zur embryonalen Entwicklung



Abbildung 5. Die Modellsammlung kurz nach der Eröffnung des neuen Anatomischen Instituts (Archiv der Blechschmidt-Sammlung, E3).

des Menschen brachte Blechschmidt bei der Deutschen Verlags-Anstalt mit „Wie beginnt das menschliche Leben? Vom Ei zum Embryo“ eine 136 Seiten starke populärwissenschaftliche Darstellung „seiner“ Embryologie heraus, die bis 2008 in acht Auflagen erschien (Blechschmidt, 2008). Das umfangreich mit Mikrofotografien, Modellzeichnungen und schematischen Darstellungen illustrierte Buch vermittelt eine im Diskurs seiner Zeit und auch heute kaum anschlussfähige Vorstellung von Embryonalentwicklung, die sich durch Blechschmidts gesamtes Werk zieht: Alle Prozesse wurden rein mechanisch beschrieben und erklärt; evolutionäre, genetische oder entwicklungsbiologisch-physiologische Aspekte weitestgehend ausgeblendet. Blechschmidt verstand die Embryonalentwicklung vom Moment der Befruchtung an als weitgehend autonom und betrachtete „die körperliche Entwicklung als Vorentwicklung geistiger Fähigkeiten“ – so der Titel seines Schlusskapitels in „Vom Ei zum Embryo“. Menschlicher Intellekt und Kultur waren bei ihm vorrangig Ergebnis embryonaler Wachstumsvorgänge. In seinem mechanistischen Denken und Darstellen stand Blechschmidt den populärwissenschaftlichen Werken von Akteur*innen wie Fritz Kahn (1888–1968) näher als seinen embryologischen Fachkolleg*innen (siehe hierzu den Beitrag von [Rössler](#) in diesem Band). Tatsächlich ist für seine kruden Entwicklungsvorstellungen keine fachwissenschaftliche Rezeption nachweisbar, mit den populärwissenschaftlichen Darstellungen und vor allem der Modellsammlung erreichte Blechschmidt jedoch ein größeres Publikum, wie im Folgenden gezeigt wird.

3 Drei Lesarten der Modelausstellung

Unter einer wissenschaftlichen Ausstellung versteht man eine räumlich organisierte Kommunikationsform,

die üblicherweise zahlreiche Medien in sich vereint: dreidimensionale Gegenstände, Texte, Abbildungen, projizierte Bewegtbilder und Tondokumente etwa. Meist stehen als ‚authentisch‘ verstandene Dinge im Zentrum und sind von Objekten umgeben, die Kontextinformationen liefern, Dynamiken erklären, Rahmenbedingungen erläutern oder alternative Deutungsangebote liefern. Eine Ausstellung ist in diesem Sinne ein vielschichtiges Kommunikationsmedium, dessen Botschaften sich in ihren Objekten und deren Anordnung ausdrücken. Auch hat sie ein Publikum, das adressiert und – so jedenfalls hoffen es die Kurator*innen – auch erreicht wird.

Blechschmidt weist zwar in einer seiner Monographien darauf hin, dass die abgebildeten Rekonstruktionsmodelle in der Göttinger Anatomie aufgestellt sind (Blechschmidt, 1963), verwendet aber soweit bekannt nicht den Begriff Ausstellung. Betritt man den heute als Ausstellung bezeichneten Modellraum der Blechschmidt-Sammlung mit dieser Erwartungshaltung, so findet man geradezu deren Antithese vor: Zwar werden in einem ruhigen, weitläufigen Saal in Vitrinen ‚authentische‘ Objekte präsentiert, wie man sie auch in einem Museum finden könnte. Die mit einer musealen Ausstellung aber eigentlich verbundene Vermittlungsebene, in diesem für interessierte Lai*innen frei zugänglichen Raum, ist aber auch mit viel Mühe nicht zu erkennen. Weder finden sich Texte oder begleitende Gegenstände, die die Modellkörper erläutern, noch lässt sich überhaupt eine Bezeichnung des Raumes und seines Inhalts entdecken. Selbst für Medizinstudierende ist die Ausstellung ohne weiterführende Informationen kaum zugänglich. Das ganze Konstrukt erschien als unverständliches Kunstwerk, befände es sich nicht in einem anatomischen Institut, in der Nachbarschaft von Hör- und Präparationssälen und im gedruckten und digitalen Sammlungsführer der Universität Göttingen; ausgewiesen als öffentlich zugängliche, wissenschaftliche Ausstellung zur menschlichen Embryonalentwicklung (Männer, 2018; Sammlungsportal, 2020).

Dass der Raum tatsächlich Ausstellungsanforderungen erfüllen kann, wird deutlich, wenn der Arzt, Embryologe und Kustos der Sammlung PD Dr. Jörg Männer Studierende hindurchführt. Beim Abschreiten der Vitrinen erläutert er die Differenzierungsprozesse, die aus einer Zygote komplexe Organe entstehen lassen. Zu Beginn zeigt sich die Entwicklung vor allem in Form von Wanderungs- und Wachstumsbewegung von Zellhaufen – ein Thema, das Blechschmidt während seiner gesamten Laufbahn beschäftigte und

das er mit seiner Ausstellung darzustellen versuchte. In einer solchen Führung wird auch die innere Ordnung der nur scheinbar willkürlich verteilten Modelle deutlich: In einer U-förmigen Bewegung gelangt man vom entwicklungsjüngsten Modell eines kompletten Embryos nahe der Treppe – einem Zwei-Zell-Stadium und damit kurz nach Befruchtung – zu den entwicklungsältesten embryonalen Modellen vom Ende der achten Entwicklungswoche wiederum am Ein- bzw. nun Ausgang der Ausstellung. Um jeweils unterschiedliche anatomische Merkmale sichtbar machen zu können, wurden oft mehrere Modelle einer Entwicklungsstufe angefertigt, manchmal drei, manchmal auch sieben, die heute in kleinen Grüppchen stehen und vergleichend betrachtet werden können (siehe Abbildung 6). Diese *embryologisch-anatomische Lesart* des Raumes findet sich natürlich auch bei Individualbesucher*innen, die das entsprechende Vorwissen oder einen der embryologischen Atlanten Blechschmidts mitbringen. Da diese kommentierte Abbildungen der ausgestellten Modelle enthalten, ist denkbar, dass Blechschmidt seine Atlanten als eine Art „Ausstellungsführer“ dachte, auch wenn sich dafür kein Beleg finden lässt. Im Vorwort von „Der menschliche Embryo“ etwa erwähnt Blechschmidt zwar die Aufstellung der Modelle im Neubau des Anatomischen Instituts (Blechschmidt, 1963), weder ist damit aber eine Besuchseinladung verbunden noch wird eine öffentliche Zugänglichkeit erwähnt.



Abbildung 6. Drei ausgestellte Modelle (Höhe jeweils ca. 75 cm) zu einem Embryo mit 3,4 mm Körperlänge in vier Perspektiven ohne Sockel und Glashauben

(Fotos: Hannes Sydow).

Eine zweite, für eine wissenschaftliche Fachausstellung in einem anatomischen Institut zweifellos überraschende *moralisierende Lesart* der Ausstellung eröffnet ein Blick in das ausliegende Gästebuch, in dem es etwa heißt:

„Möge diese unvergesslich wichtige Ausstellung auch denen den Geist erhellen und zum Erkennen verhelfen, die meinen Embryonen schon vorm 3. Monat an Abtreiben zu können. Hier ist Leben von Anfang an, dieses zu zerstören bleibt Mord!“ [2004]

„Im Angesicht des Wunders der Menschwerdung sollte sich eine Frau, die gedenkt abzutreiben, überlegen was sie tut. Die Ehrfurcht vor dem Leben schlechthin wird einem nirgends so bewusst wie in dieser Ausstellung.“ [2010]

„Diese Ausstellung ist so beeindruckend, und verdeutlicht, dass das Embryo im 3. Monat schon lange ein Mensch ist und verboten werden sollte, abtreiben zu dürfen! Es ist so spannend zu sehen wie sich das Kind entwickelt (...) Gott ist so großartig!“ [2016]

Das bemerkenswerte an diesen Zitaten ist im Zusammenhang mit der fachwissenschaftlichen Ausstellung nicht nur ihre weltanschauliche Ausrichtung, sondern auch die Tatsache, dass sich die intensiven Eindrücke auf einen Raum ohne erkennbare Vermittlungsabsicht beziehen. Sie werden allerdings schnell verständlich, wenn man nicht Blechschmidts Modelle vor Ort, sondern sein populärwissenschaftliches Spätwerk fokussiert, dass sich auf die Forschungsarbeit mit der Schnittserien- und Modellsammlung bezieht.

In „Vom Ei zum Embryo“, aber auch in Beiträgen für theologische Zeitschriften (Blechschmidt, 1975) argumentiert Blechschmidt für die Identität von Embryo und erwachsenem Mensch. Diese ist für ihn nicht nur ein biologische, sondern bezieht sich auch auf Verhalten und Persönlichkeit, die sich im Laufe des Lebens quasi ‚auswachsen‘, aber nicht verändern oder gar dabei entstehen. In seinen späteren, oft populärwissenschaftlichen Texten zieht Blechschmidt also aus seiner modellierenden Laborforschung zu embryonalen Wachstumsbewegungen überraschend weitgehende und weltanschaulich folgenreiche Schlüsse, die sich in den früheren fachwissenschaftlichen Arbeiten so nicht finden lassen. Unter Lebensschützer*innen galt Blechschmidt im

deutschsprachigen Raum zumindest bis in die 1990er Jahre mit seiner Forschung und Sammlung als wissenschaftliche Zentralfigur, die vermeintlich anatomisch-embryologisch bewiesen habe, dass ein Embryo schon immer ein Mensch im Sinne einer vollwertigen Person sei. Damit sei es vor einer „Ermordung“ durch Abtreibung zu schützen.

Die Verbindung zur Lebensschutzbewegung ist bei Blechschmidt nicht nur ideell, sondern auch formal nachweisbar, war er doch ab 1975 und damit zwei Jahre nach seiner Emeritierung Gründungsmitglied der „Europäischen Ärzteaktion“. Diese gehörte zu einer der zahlreichen Organisationen sogenannter „Lebensschützer“, die sich aus christlich-fundamentalistischer Perspektive für ein absolutes Verbot von Schwangerschaftsabbrüchen einsetzten. Bis heute ist die Bewegung mit anderen reaktionären Strömungen wie dem Antifeminismus verschränkt (Sanders et al., 2014; Sanders & Achtelik, 2018). In der Zeit Blechschmidts fielen vor allem völkisch-nationale Akteure wie Siegfried Ernst (1975–2001), Herausgeber der Mitgliederzeitschrift der „Europäischen Ärzteaktion“ „Medizin & Ideologie“ auf, die einen „volksvernichtenden Krieg gegen die wehrlosen unschuldigen ungeborenen Kinder Deutschlands“ (Ernst, 1984) konstatierten. Wie Ernst in seinem Artikel zu Blechschmidts 80. Geburtstag weiter ausführte, sei dessen Lebenswerk „[...] eine der Hauptstützen des Kampfes für das Lebensrecht der ungeborenen Kinder auf Weltebene. Millionen von Kindern verdanken ihm deshalb ihr Dasein“ (zu Blechschmidt als Lebensschützer vgl. auch Domdey, 2021).

Die Göttinger Modellausstellung ist daher bis heute eine Art Pilgerstätte für Abtreibungsgegner*innen, wie am Gästebuch deutlich wird. Ob dies auch in den 1970er Jahren schon so war, ist nicht mehr nachzuvollziehen. Es kann aber davon ausgegangen werden, dass die Blechschmidt-Rezeption der Lebensschutzbewegung in den späten 1980er und frühen 1990er Jahren verstärkt Aufmerksamkeit auf die Modellsammlung lenkte. Diese selbst unterbreitet im Ausstellungsraum kein Deutungsangebot, sodass wie im Falle der embryologischen Lesart die interpretative Leerstelle mit Präkonzepten gefüllt wird. Sie sind bei diesen Besucher*innen nun allerdings nicht fachwissenschaftlich, sondern in spezifischer Weise weltanschaulich orientiert.

Eine physische Leerstelle wiederum steht im Zentrum einer dritten Lesart, die nach dem in der Ausstellung

offensichtlich Abwesenden – den zugrundeliegenden Embryonenpräparaten – fragt und ab den späten 1980er Jahren öffentlich wirksam wurde. In der einflussreichen linken Zeitschrift „konkret“ publizierte die Historikerin und Aktivistin gegen den §218 StGB Barbara Ritter unter dem Titel „Werkstoff Embryo“ 1989 einen Artikel über die eigenartige Modellausstellung im Keller der Göttinger Anatomie und die zugehörige, jedoch nicht sichtbare Präparatesammlung (Ritter, 1989, 1991). Ritter problematisierte in ihrem Text die Lesart der Ausstellung als wissenschaftlichen Beweis für die moralische Angemessenheit eines absoluten Abtreibungsverbots und warf Blechschmidt Doppelmoral vor: Er mache in seinen Publikationen keine Aussagen darüber, woher er die von ihm untersuchten und modellierten Präparate – also das den sichtbaren Modellen vorausgehende unsichtbare (bzw. im Schrank verwahrte) organische ‚Material‘ – ab seinem Stellenantritt im Jahre 1942 bezogen habe. Es entstehe der Eindruck, der Ursprung der Präparate werde verheimlicht und es sei deshalb davon auszugehen, dass sie, wie auch viele andere anatomische Erkenntnisse und Präparate der Zeit, aus Verbrechen in NS-Institutionen stammten (Hildebrandt, 2016). Schwangere, so Ritter weiter, seien eigens für Blechschmidts Arbeit ermordet worden, während mithilfe seiner Ausstellung heute behauptet werden würde, Abtreibung sei Mord. Der „Werkstoff“ in Ritters Titel verweist dabei auf den Leipziger Anatomen Herrmann Stieve (1886–1952), der die von ihm untersuchten Hinrichtungsoferten entmenschlichend als „Werkstoff“ bezeichnet hatte (Hildebrandt, 2013, S. 168). Mit den embryonalen Präparaten, so *die sammlungskritische Lesart* (Mildenberger, 2016), wurden im Ausstellungskontext gezielt die Frauen unsichtbar gemacht, von denen sie stammen, um die ihnen gegenüber ausgeübte, verbrecherische Gewalt – ein Morden auch im Dienste der Medizin – gleich mit zu verstecken.

4 Sammlungspraxis und unausgestellte Bestände

Zur Klärung von Ritters Vermutungen über eine Verwendung von menschlichen Überresten aus NS-Verbrechen für Blechschmidts Embryonensammlung führte ich von 2017 bis 2019 ein Provenienzforschungsprojekt durch, dass an anderer Stelle ausführlich beschrieben wird (Markert, 2021). Es fokussierte weniger die Modelle als vielmehr die nicht ausgestellten Bestände – embryonale Schnittserien, unbearbeitete Präparate, Briefe, Protokolle, Fotografien. Im Zentrum standen die Praktiken an der Göttinger Anatomie und damit die Herkunft und

Entstehung, sowie die Funktionen und Verwendungsweisen der vielfältigen Dinge, die zum Umfeld der Blechschmidt-Sammlung gehören. In dieser Perspektive ist die Sammlung eine Akteurin, deren Biographie mit der anderer Institutionen, Sammlungsdinge und nicht zuletzt Menschen – im vorliegenden Fall insbesondere Patient*innen, Forscher*innen und Ausstellungsbesucher*innen – verwoben ist. Durch den Zugriff auf die umfangreiche, bisher nicht ausgewertete archivalische Überlieferung zu Blechschmidt, seiner Arbeit und Sammlung am Zentrum Anatomie wurde eine umfassende Darstellung der historischen Entwicklung möglich, woraus sich auch eine differenzierte sammlungsethische Bewertung ableiten ließ (Markert, 2019).

Ausgehend von der humanembryologischen Sammlungspraxis an der Göttinger Anatomie von 1942 bis zu Blechschmidts Emeritierung 1973 konnte ich die Vorwürfe einer Beschaffung von Präparaten durch Verbrechen in NS-Institutionen weitgehend ausschließen und die weiter oben benannten Beschaffungsstrategien aufzeigen. Es bestätigte sich aber auch eine grundsätzliche Kritik Ritters an der Sammlung, und zwar, dass die Frauen, von denen die embryonalen Präparate stammen, nicht berücksichtigt wurden. Für diese interessierten sich im Kontext der Blechschmidt-Sammlung weder die Lebensschützer*innen mit ihrem Fokus auf die ‚Rechte des Ungeborenen‘, noch Blechschmidt selbst. Wie Blechschmidt einem liefernden Arzt schrieb, kam es ihm als Anatomen „[...] für die praktische Untersuchung nur auf den Erhaltungszustand bzw. die Größe der Embryonen [...]“ (Zentrum Anatomie, 1950) an und nicht auf deren Vorgeschichte. Diese wäre insbesondere für gynäkologische oder embryopathologische Forschungsfragen relevant gewesen, wie etwa den Zusammenhang zwischen Geschlechtskrankheiten und Eileiterschwangerschaften, der nach dem Zweiten Weltkrieg verstärkt untersucht wurde (Heberer, 1948). Von den Ärzt*innen mitgeschickte Anamnese- und Therapiedaten wurden anders als in vergleichbaren Sammlungen menschlicher Embryonen (Morgan, 2004) deshalb nur sporadisch und eher zufällig in die generell oberflächliche Sammlungsdocumentation übernommen, was ich in den Projektergebnissen als unprofessionelle, disziplinäre Standards unterlaufende Arbeitsweise charakterisiert habe (Markert, 2019). Für viele Präparate ist es deshalb heute nicht mehr möglich, sie zu ihrem institutionellen Ursprung zurückzuverfolgen oder gar herauszufinden, von wem sie stammen. Auch ist davon auszugehen, dass die an Blechschmidts Sammlung beteiligten Frauen nicht

darüber informiert wurden, dass ‚ihre‘ Embryonen und Feten für eine Forschungs- und Lehrsammlung genutzt wurden (Markert, 2019). Dies war zwar damals übliche Praxis, ist aber aus heutiger medizinethischer Perspektive und vor dem Hintergrund der inzwischen vorhandenen Regularien für die Lagerung und Beforschung von Patient*innengewebe durchaus diskussionswürdig.

Ein Diskussions- und vielleicht auch sammlungsethischer Handlungsbedarf besteht zudem für sehr viel mehr embryonale und fetale Präparate in der Göttinger Anatomie, als die oben gezeigten Schnittserien vermuten lassen. Unter anderem fand ich eine über verschiedene Räume verteilte und nie ausgestellte ‚Vorratssammlung‘ vor, bestehend aus würfelförmigen Objekten aus Paraffinwachs, in die Fetenteile für den Schnitt mit dem Mikrotom eingebettet sind (siehe Abbildung 7). Vor allem fand ich aber Präparategläser, die ganze Embryonen und Feten, aber auch abgetrennte Körperteile wie Köpfe und Gliedmaßen in Formalin oder Alkohol enthalten.



Abbildung 7. Fetenpräparat, eingebettet in Paraffinwachs (Sonderausstellung) (Foto: Michael Markert).

Diese insgesamt mehrere hundert Objekte – Rudimente einer ursprünglich deutlich größeren Sammlung – wurden vermutlich für eine spätere Präparation beziehungsweise Weiterverwendung vorgehalten und zwar über viele Jahrzehnte, wie ein Präparateglas zeigt, dass Blechschmidt 1943 von einem Kollegen aus Wien geschickt bekommen hatte (siehe Abbildung 8).

Viele Gläser haben keine oder eine kaum aussagekräftige Beschriftung wie „80 % Alk.“ und manche enthalten mehrere Embryonen oder -teile zugleich. In ihrer Masse, Beliebigkeit und Anonymität sind sie gewissermaßen das physische Gegenstück zu der aus dem zeitgenössischem Schriftwechsel herausgearbeiteten und aus heutiger Perspektive unprofessionellen Arbeitsweise Blechschmidts.

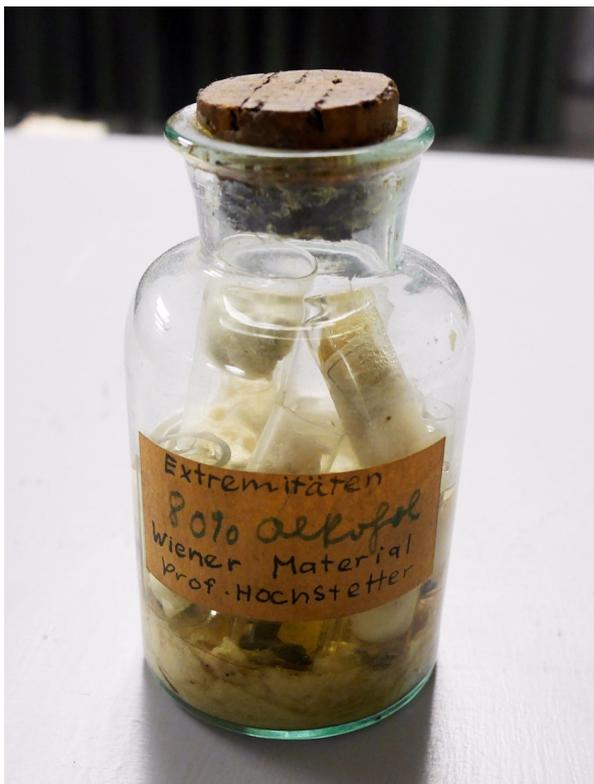


Abbildung 8. Embryonale Gliedmaßen von Ferdinand Hochstetter, Wien (Foto: Michael Markert).

Doch sie sind weit mehr als ‚nur‘ Quelle und Zeugnis für historische Zustände, denn sie haben das, was Reinhard Bernbeck in seiner Monographie „Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors“ als „Evokationspotential“ bezeichnet. Bernbeck meint damit, dass die Bestände den Historiker*innen eine „disziplinierte Imagination“ (Bernbeck, 2017, S. 250) erlauben, ein (auch emotionales) Hineinversetzen in eine vergangene Situation, die das nüchterne wissenschaftliche Bearbeiten abstrakter Daten ergänzt, neue Perspektiven eröffnet und Gegenwartsrelevanz herstellt.

Die unscheinbaren Wachsquader und mehr noch die Präparategläser stellen in der historischen Beforschung mit ihrem Evokationspotential eine geradezu physische Verbindung her. Diese reicht von einer anonymen Schwangeren über das Personal etwa einer gynäkologischen Praxis in Lüneburg oder einer Klinik in München zu den Mitarbeitenden Blechschmidts, seiner Schnittseriensammlung und letztendlich auch zu den ausgestellten Modellen in der Göttinger Anatomie und ihren heutigen Betrachter*innen. Wie ich bei Führungen in der Sammlung für Kolleg*innen, aber auch im Rahmen kulturwissenschaftlicher und medizinethischer Seminare feststellen konnte, bringt

die Beschäftigung mit ihnen spannende und nicht notwendig historische Fragen hervor, wie sie auch für meine eigene Forschung an der Sammlung eine wichtige Rolle spielten: Berührt mich, was ich in den Gläsern sehe? War es für die Ärzt*innen ‚normal‘, Embryonen oder Feten, die sie gerade einer Schwangeren entnommen hatten, in Konservierungsflüssigkeit einzulegen? Wie war es wohl für Blechschmidts technische Assistentin, die ganze Zeit winzige Menschen in Scheiben zu schneiden, umgeben von diesen kleinen Körpern in Gläsern? Waren die Präparate mehr als Gewebe einer Patientin? Sind das Menschen, was ich in den Gläsern sehe und sollte man die Patientin als Mutter ansprechen? Wie lässt sich Blechschmidts weltanschauliche Position, in der jeder Embryo eine Person ist, mit einer respektlosen Vorratshaltung vereinbaren? Hätte ich es in Ordnung gefunden, dass ‚mein‘ Embryo für diese Sammlung verwendet wird und ich nicht gefragt werde, ob ich das in Ordnung finde? Wäre es für Besucher*innen der Ausstellung wichtig, dass solche Fragen auch im Modellsaal eine Rolle spielen? Und sollten dafür Objekte aus dem unsichtbaren ‚Embryonenvorrat‘ aktiviert werden?

5 Anders ausstellen

Geprägt ist der Ausstellungsraum, nicht zuletzt aufgrund seiner Verortung in einem anatomischen Institut, von der embryologischen Lesart. Auch die moralisierende zeigt sich in den ausgestellten Objekten, wenn man erst einmal um ihre Existenz weiß: Beim Betreten und Verlassen blickt man gegenüber der Treppe in die ‚Gesichter‘ von Embryonen und Feten, deren Köpfe gesondert modelliert und nebeneinander aufgestellt wurden, ähnlich den Portraitbüsten in einem Kunstmuseum. Lässt man von diesem Eindruck ausgehend den Blick durch den Raum schweifen, so fällt auf, dass alle Modelle für Erwachsene ‚auf Augenhöhe‘ – als gleichwertiges Gegenüber – montiert sind. Damit ist der Ausstellungssaal derzeit sehr deutlich mit den beiden Lesarten ‚belegt‘, die Blechschmidt selbst dafür mit seiner Publikations-tätigkeit vorgesehen hatte. Den Raum zu betreten ist eine Art Zeitreise, denn er verkörpert bis heute praktisch unverändert die eigenwillige embryologische Deutung und Vermittlungskonzeption Blechschmidts.

Das allerdings ist nicht nur interessant und kurios, sondern auch höchst problematisch. Es wird so ein moralisch fragwürdiger Umgang mit medizinischen Sammlungsbeständen stabilisiert, der in derselben Institution rundheraus abgelehnt würde, ginge es um

menschliche Präparate und daraus abgeleitete Repräsentationen (wie Modelle, Fotografien oder Zeichnungen) aus den letzten Jahrzehnten. Vor dem Hintergrund von informierter Einwilligung und – immerhin werden in der Anatomie auch Präparationskurse für Medizinstudierende durchgeführt – freiwilliger Körperspende haben Humanpräparate heute ganz offensichtlich zugleich Objekt- und Subjekteigenschaften (zur Geschichte dieses Verhältnisses vgl. Claes, 2019). Sie sind Untersuchungsobjekte für wissenschaftliche Tätigkeiten wie Forschung und Lehre, die Interessen der Subjekte, von denen sie stammen, bleiben aber immer im Blick. So finden für die in den Kursen ‚benutzten‘ Körperspender*innen jährliche Trauerfeiern statt, um ihnen dafür Respekt zu zollen, dass sie sich für Ausbildungszwecke zur Verfügung stellten. Es sollte deshalb zumindest suspekt erscheinen, in Form der Modelle nur Blechschmidts (Forschungs-)Interessen an den embryonalen und fetalen Präparaten auszustellen und andere Perspektiven auszublenden, inklusive der, dass für diese Forschung Humanpräparate benötigt wurden. Neben der fehlenden Einwilligung seitens der Patientinnen sind damit weitere, für das Verständnis der Modellausstellung und Blechschmidts Arbeit wichtige Aspekte vor Ort abwesend. Darunter etwa die Prozesse der Modellerstellung oder die eingangs erläuterte und in der Bildgeschichte der Embryologie schon immer praktizierte Unsichtbarmachung der Frau.

Weil die Ausstellung nicht erklärt und wichtig gewordenen Fragen ausweicht, ist sie ein Alien im Wortsinn – sie ist uns heutigen Betrachter*innen fremd. Mich hat das dazu bewogen, aus dem Forschungsprojekt heraus eine Sonderausstellung im Modellsaal zu planen. Sie wurde als Lehrforschungsprojekt im Fach Kulturanthropologie/Europäische Ethnologie an der Universität Göttingen unter Beteiligung von zehn Masterstudierenden vorbereitet. Als Intervention sollte sie die Fragen aufgreifen, die die Studierenden sich beim ersten Ausstellungsbesuch gestellt hatten und damit relevante historische und aktuelle Themen in die Ausstellung einführen. Zugleich sollte der Raumeindruck so wenig wie möglich gestört werden, um den Bruch zwischen der ‚authentischen‘ Ausstellung und den Inhalten der Sonderausstellung besonders deutlich hervortreten zu lassen. Unser Plan war es, je ein für uns wichtiges Kontextfeld an jeweils einem neu in den Raum eingebrachten Objekt darzustellen, also eine Ausstellung im eingangs erläuterten Sinn entstehen zu lassen, bei der Objekte mit (hier nun sammlungs-historischem) Wissen verknüpft präsentiert werden.

Der erste „Lockdown“ der Covid19-Pandemie im Frühjahr 2020 verhinderte jedoch die Eröffnung der Sonderausstellung. Ersatzweise haben wir eine Online-Ausstellung untereingerichtet, die von einem ebenfalls online zugänglichen [Essay-Band](#) begleitet wird (Domdey et al., 2021). Im Oktober 2021 haben wir zudem eine Wandvitrine im Ausstellungsraum fertiggestellt, die die zentralen Inhalte unserer Konzeption dauerhaft vor Ort verankern soll (siehe Abbildung 9).



Abbildung 9. Wandvitrine im Ausstellungsraum (Foto: Michael Markert).

Darüber hinaus werden Sammlungsentstehung und -kontexte der Blechschmidt-Sammlung im Frühjahr 2022 in Göttingen auch an einem zweiten Ort ausgestellt: im „Forum Wissen“. Das dann eröffnete Museum stellt wissenschaftliche Forschung, Lehre und Vermittlung an der Göttinger Universität in Geschichte und Gegenwart anhand von ‚authentischen‘ Objekten aus den Sammlungen der einzelnen Fachbereiche dar. Die Blechschmidt-Sammlung ist dort unter anderem im Raum „Atelier“ vertreten, der die wissenschaftliche Bilderzeugung thematisiert. Anhand von Protokollauszügen, historischen Glasnegativen, histologischen Schnitten und mikroskopischen Zeichnungen wird die Umwandlung eines Embryos, zuerst in ein Präparat und dann in ein vergrößertes, künstliches Ausstellungsmodell, beschrieben.

Auch die sammlungskritische Perspektive findet sich im Forum Wissen, und zwar in einem Raum mit der Bezeichnung „Salon“, der das Verhältnis von Wissenschaft und Öffentlichkeit fokussiert. Dort wird die moralisierende Lesart der Blechschmidt-Sammlung als ungewöhnliche und durchaus fragwürdige Kommunikationsform herausgearbeitet, die Wissenschaft zum ‚Beweis‘ für eine Weltanschauung machen sollte. Eines der zentralen Objekte zur Repräsentation der gesellschaftspolitischen Debatte ist hier ein, von Abtreibungsgegner*innen bis heute im Rahmen von Kampagnen vieltausendfach verschickter Plastik-

embryo. Dieser soll die Ähnlichkeit zu einem Neugeborenen herausstellen und so eine körperliche Autonomie des Embryos vortäuschen (siehe Abbildung 10). So falsch auch die Anatomie dieses Objektes für einen menschlichen Embryo am Ende der zehnten Schwangerschaftswoche ist, so ähnlich sind sich doch die gesellschaftspolitische Kommunikationsabsicht hinter diesem Modell und denen der Blechschmidt-Sammlung. Während uns das Blechschmidt-Modell als materialisiertes embryonales Gegenüber auf Augenhöhe begegnet, wird uns der kleine Plastik-Embryo als hilfloses Baby in die schützenden Hände gegeben. In beiden Fällen soll die ‚Greifbarkeit‘ des Modellierten Nähe und Bindung zwischen uns Erwachsenen und dem Ungeborenen herstellen.



Abbildung 10. Plastik-Embryo, wie er von Lebensschutzorganisationen verschickt wird (Foto: Michael Markert).

Eine ganz andere Art von Bindung würde ein Präparateglas mit fetalen Körperteilen herstellen. Eine solche Begegnung mit den körperlichen Überresten der engen Beziehung von Patient*innen und ‚ihren‘ Embryonen würde uns einen Einblick in die Laborprozesse erlauben. Die Zurichtung eines ‚Materials‘, durch die aus einer individuellen, in komplexe soziale und gesellschaftspolitische Verhältnisse eingebetteten Schwangerschaft ein wissenschaftliches Objekt hervorgebracht wurde. Diese Begegnung wäre vielleicht unangenehm und mit Blick auf die fehlende Zustimmung der Körperspender*innen auch moralisch fragwürdig. Zweifellos wäre sie aber sehr aussagekräftig, weil Sammlungsgeschichte sichtbar würde, von der die ästhetischen, bemalten Kunststoffkörper in der Ausstellung abzulenken scheinen. Doch sollen die Präparate von uns genauso für unsere Wissenschaft benutzt werden, wie Blechschmidt sie für seine benutzte? Würde unsere Nutzung dadurch legitimiert, dass wir über die

Geschichte aufklären wollen und damit ehrenhafte Ziele verfolgen?

Für unsere Sonderausstellung haben wir uns dagegen entschieden, ein fetales oder embryonales Präparat zu zeigen, wozu wir auch die mikroskopischen Schnittserien zählen. Unser Kompromiss sollte ein hier schon gezeigter Wachsquader sein, der seinen fetalen Inhalt nur als dunklen Schatten erahnen lässt (siehe Abbildung 7). Damit wäre es uns möglich gewesen, über embryologische Forschungspraktiken und den personalen Status menschlicher Überreste zu sprechen, ohne diese dadurch erneut gut sichtbar zum Untersuchungs- oder Ausstellungsobjekt zu machen. Während dies für die Sonderausstellung eine gute Lösung gewesen wäre, steht eine längerfristige Umsetzung für die Modellausstellung weiter aus. Fest im Raum verankert könnte sie ein sammlungshistorisches Gegengewicht zur ‚traditionellen‘ Erzählung der Kunststoff-Aliens schaffen, die sich auf Fachwissenschaft und „Lebensschutz“-Moral konzentriert.

6 Relevanz für die Wissenschaftsvermittlung

Zwei Punkte scheinen mir am dargestellten Umgang mit der Blechschmidt-Ausstellung und ihrer Geschichte und Gegenwart zentral. Erstens trifft auf sie geradezu beispielhaft Hans Peter Hahns Einschätzung materieller Kultur zu: „Dinge werden immer wieder anders wahrgenommen; ihr Wandel in Bedeutung und Relevanz muss als grundlegendes Potential materieller Kultur mit bedacht werden“ (Hahn, 2015, S. 38). Dieser Bedeutungswandel wird an den Umgangsweisen der vorgestellten Akteur*innen – Blechschmidt, die Lebensschützer*innen, Barbara Ritter, Michael Markert, die Studierenden des Lehrforschungsprojektes – deutlich, die die Modelle für ihre jeweiligen Argumente benutz(t)en. Während embryologische und moralisierende Lesart den Blick auf den dargestellten Gegenstand und damit den darin steckenden Sinn lenken, verweisen sammlungskritische Lesart und sammlungshistorische Analyse auf den Entstehungsprozess der Modelle und damit auch auf die Menschen, die mit ihnen verbunden sind. In die ausgestellten Modelle ist Blechschmidts Weltanschauung genauso eingeschrieben, wie die Sammlungsgeschichte, denn „The properties of materials are not attributes but histories“ (Ingold, 2013, S. 30). Auch ein Relevanzwandel lässt sich so nachzeichnen: Früher waren sie Kern eines anatomischen Lehrkonzeptes mit einem ungewöhnlichen Schwerpunkt auf Embryonalentwicklung.

Heute werden die Modelle kaum von Lehrenden und Medizinstudierenden in der Göttinger Anatomie genutzt, wobei letztere meiner Seminarerfahrung zufolge manchmal nicht einmal um deren Existenz wissen. Gleichzeitig ist die Sammlung ein relevanter Beitrag in einem ganz anderen Fachdiskurs geworden; dem der Ethik historischer, medizinischer Sammlungen menschlicher Überreste (Markert, 2021). Die Sammlungsobjekte sind damit gewissermaßen als materielle Knotenpunkte zu begreifen, die ganz unterschiedliche wissenschaftliche und gesellschaftliche Diskurse repräsentieren (Markert, 2020), zugleich aber auch über die Zeit hinweg eine Verbindung halten.

Zweitens verfügen Dinge vielleicht nicht über eine eigene Handlungsmacht, haben aber doch das Potenzial, ihre Umgebung und Verwendung stark zu beeinflussen. Die durch sie verkörperten Geschichten überdauern Lebensspannen und führen nicht selten zu Reibungen mit den Anforderungen der jeweils gegenwärtigen Nutzer*innen. Gudrun M. König (2012, S. 25) spricht vom „Veto“ der Dinge gerade im Kontext der Lehre: „Nicht zuletzt können die Widerworte der Dinge pädagogische Konzepte unterlaufen, denn das pädagogische Zeigen impliziert in der Regel die Stabilisierung und zugleich einen Ausschluss von Bedeutungen und Kontexten.“ So sehr das Zeigen im Falle der Blechschmidt-Ausstellung an diesem speziellen Ort ein fachwissenschaftliches sein soll, das sich nur an Studierende und Expert*innen richtet, so wenig Informationen zur Ausstellung sich vor Ort auch finden lassen und so schwer es ist, in den gut versteckten Modellsaal zu gelangen; die vielfältigen Kontexte von Sammlungsentstehung und -nutzung werden so nur vorübergehend unterdrückt und gelangen immer wieder an die Oberfläche. Genau das macht historische Dinge wie die Aliens im Untergeschoss der Göttinger Anatomie für Vermittlungsprozesse so wertvoll. Sie sind nicht einfach nur vielschichtig, sondern zwingen regelrecht dazu, sich mit allen ihren Bedeutungen auseinanderzusetzen und nicht nur das zu sehen, was man sehen will.

Literatur

- Bernbeck, R. (2017). *Materielle Spuren des nationalsozialistischen Terrors*. transcript.
- Blechschmidt, E. (1951). Die frühembryonale Formentwicklung der Gliedmaßen. (Entwicklung der Extremitäten beim Menschen. Teil II). *Zeitschrift für Anatomie und Entwicklungsgeschichte*, 115, 597–616.
- Blechschmidt, E. (1955). Entwicklungsfunktionelle Untersuchungen an der menschlichen Ohrmuschel. *Acta Anatomica*, 24, 204–220.
- Blechschmidt, E. (1963). *Der menschliche Embryo*. Schattauer-Verlag.
- Blechschmidt, E. (1973). *Die pränatalen Organsysteme des Menschen*. Hippokrates.
- Blechschmidt, E. (1975). Mensch von Anfang an. *Arzt und Christ*, 21, 1–4.
- Blechschmidt, E. (2008). *Wie beginnt das menschliche Leben. Vom Ei zum Embryo* (8. Aufl.). Christiana-Verlag.
- Bundeszentrale für Politische Bildung. (2019). *Abtreibung*<https://www.bpb.de/shop/zeitschriften/apuz/290813/abtreibung>
- Claes, T. (2019). *Corpses in Belgian Anatomy, 1860–1914: Nobody's Dead*. Palgrave Macmillan. <https://doi.org/10.1007/978-3-030-20115-9>
- Dienel, C. (1993). Das 20. Jahrhundert (I). Frauenbewegung, Klassenjustiz und das Recht auf Selbstbestimmung der Frau. In R. Jütte (Hrsg.), *Geschichte der Abtreibung: Von der Antike bis zur Gegenwart* (S. 140–168). C. H. Beck.
- Digital Embryology Consortium. (2018). *Digital Embryology Consortium*. https://embryology.med.unsw.edu.au/embryology/index.php/Digital_Embryology_Consortium_-_Information
- Doll, S. (2019). Wachsplattenrekonstruktionsmodelle aus der Heidelberger Anatomie. In S. Doll & N. Widulin (Hrsg.), *Spiegel der Wirklichkeit: Anatomische und Dermatologische Modelle in der Heidelberger Anatomie* (S. 65–72). Springer.

- Domdey, A. (2021). Das reaktionäre Weltbild eines medizinischen Pioniers. *Ariadne - Forum für Frauen- und Geschlechtergeschichte*, 77, 46–63.
- Domdey, A., Iffert, C. A., Krahl, J., & Walter, D. S. (2021). *Zwischen Mensch und Modell*. Universitätsverlag Göttingen. <http://www.univerlag.uni-gottingen.de/handle/3/isbn-978-3-86395-478-9>
- Ernst, S. (1984). Prof. Dr. Med. Erich Blechschmidt. *Medizin und Ideologie. Informationsblatt der Europäischen Ärzteaktion*, 6(Dezember 1984), 39.
- Gante, M. (1993). Das 20. Jahrhundert (II). Rechtspolitik und Rechtswirklichkeit 1927-1976. In R. Jütte (Hrsg.), *Geschichte der Abtreibung: Von der Antike bis zur Gegenwart* (S. 169–207). Beck.
- Hahn, H. P. (2015). Die geringen Dinge des Alltags. Kritische Anmerkungen zu einigen aktuellen Trends der Material Culture Studies. In K. Braun, C.-M. Dieterich, & A. Treiber (Hrsg.), *Materialisierung von Kultur. Diskurse, Dinge, Praktiken* (S. 28–42). Königshausen & Neumann.
- Heberer, H. (1948). Über Extrateringraviditäten. *Geburtshilfe und Frauenheilkunde*, 8, 397–400.
- Hildebrandt, S. (2013). Anatomie im Nationalsozialismus: Stufen einer ethischen Entgrenzung / Anatomy in National Socialism: Stages of an ethical transgression. *Medizinhistorisches Journal*, 48(2), 153–185.
- Hildebrandt, S. (2016). *The anatomy of murder. Ethical transgressions and anatomical science during the Third Reich*. Berghahn Books.
- Hopwood, N. (2002). *Embryos in wax. Models from the Ziegler studio*. Cambridge University Press.
- Hopwood, N. (2015). *Haeckel's embryos. Images, Evolution, and Fraud*. University of Chicago Press.
- Hornuff, D. (2014). *Schwangerschaft. Eine Kulturgeschichte*. Wilhelm Fink.
- Ingold, T. (2013). *Making. Anthropology, archaeology, art and architecture*. Routledge.
- Jülich, S. (2015). The Making of a Best-Selling Book on Reproduction: Lennart Nilsson's A Child Is Born. *Bulletin of the History of Medicine*, 89(3), 491–525. <https://doi.org/10.1353/bhm.2015.0091>
- König, G. M. (2012). Das Veto der Dinge. In K. Priem, G. M. König, & R. Casale (Hrsg.), *Die Materialität der Erziehung. Kulturelle und soziale Aspekte pädagogischer Objekte* (S. 14–31). Beltz.
- Männer, J. (2018). Humanembryologische Dokumentationssammlung Blechschmidt. In U. Beisiegel (Hrsg.), *Die Sammlungen, Museen und Gärten der Universität Göttingen* (2., S. 52–53). Universitätsverlag Göttingen.
- Markert, M. (2019). *Die „Humanembryologische Dokumentationssammlung Blechschmidt“: Geschichte einer sensiblen Sammlung, 1939-1973. Ergebnisse und Empfehlungen des Provenienzforschungsprojektes*. <https://doi.org/10.3249/ugoe-publ-2>
- Markert, M. (2020). Modellierter Individualentwicklung. Humanembryologische Praktiken an der Universität Göttingen in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts. *NTM*, 28, 481–517. <https://doi.org/10.1007%2Fs00048-020-00275-3>
- Markert, M. (2021). Ethical Aspects of Human Embryo Collections: A Historically Grounded Approach to the Blechschmidt Collection at the University of Göttingen. *Cells Tissues Organs*, 209, 189–199. <https://doi.org/10.1159/000513176>
- Mildenberger, F. G. (2016). Anatomist, Anti-Abortionist, Anti-Darwinian The three lives of Erich Blechschmidt (1904–1992). *Medizinhistorisches Journal*, 51(3), 246–279.
- Morgan, L. M. (2004). A social biography of Carnegie embryo no. 836. *The Anatomical Record Part B: The New Anatomist*, 276B(1), 3–7.
- Morgan, L. M. (2009). *Icons of life. A cultural history of human embryos*. University of California Press.
- Peter, K. (1906). *Die Methoden der Rekonstruktion*. Gustav Fischer.
- Ritter, B. (1989). Werkstoff Embryo. *Konkret*, 10/89, 88–91.

Ritter, B. (1991). Werkstoff Embryo. Zur Geschichte der Embryologie und Gynäkologie. In Frauen gegen den § 218 - Bundesweite Koordination (Hrsg.), *Vorsicht „Lebensschützer“!: Die Macht der organisierten Abtreibungsgegner* (S. 118–125). Konkret-Literatur-Verl.

Sammlungsportal. (2020). *Humanembryologische Sammlung / Blechschmidt-Sammlung*. Sammlungsportal der Universität Göttingen. https://sammlungen.uni-goettingen.de/sammlung/slg_1000/

Sanders, E., & Achtelik, K. (2018). *Kulturkampf und Gewissen. Medizinethische Strategien der „Lebensschutz“-Bewegung*. Verbrecher Verlag.

Sanders, E., Jentsch, U., & Hansen, F. (2014). *„Deutschland treibt sich ab.“ Organisierte „Lebensschutz“, christlicher Fundamentalismus und Antifeminismus*. UNRAST-Verlag.

Stabile, C. A. (1997). Täuschungsmanöver „Fötus“. In C. Kravagna (Hrsg.), *Privileg Blick. Kritik der Visuellen Kultur*. (S. 125–153). Edition ID-Archiv.

Time Magazine. (2020). *Fetus, 18 weeks*. 100 Photographs | The Most Influential Images of All Time. <http://100photos.time.com/photos/lennart-nilsson-fetus>

Zentrum Anatomie (1950). Archiv Blechschmidt, E2, Blechschmidt an F., Saarbrücken, 17.07.1950